

griff ist, unter dem Schutze des Befreiers von Italien die Vermählung des Vizekönigs von Italien mit der Prinzessin Amalie zu feiern, eine Verbindung, die ganz Italien mit Freude und Hoffnung erfüllt.

Dem Dichter muß dieser Plan viel Kopfschmerzen und viele Schweißtropfen gekostet haben, das leidet keinen Zweifel; daß er sich nicht sklavisch an die Wahrheit gebunden, darf man bei einem Gedichte nicht so genau nehmen; minder Rücksicht verdient er aber, daß er alles Gefühl so verleugnet und Malvina, die doch den jungen Krieger liebt, als er ohnmächtig wird, statt ihm Beistand zu leisten — was eine alte mitleidige Frau gethan haben würde — ihm eine Romanze vortrillert. Nimmt man nicht an, daß sie dieselbe, statt mit melodischer Stimme zu singen, mit den ohrenzerfleischenden Tönen einer Rote tobender Handwerksburschen geschrien hat, so mußte ihn dies nothwendig noch mehr in seine Bewußtlosigkeit einwiegen.

Aber die Nemesis ist auch nicht müßig gewesen. Monti hatte sich einer Arbeit unterzogen, die zu beendigen ihn fortdauernd in die peinlichste Verlegenheit setzte. Er wollte dabei chronologisch zu Werke gehen und verdammt dadurch sein Gedicht selbst zu einem Torso. Als er es zu schreiben begann, behandelte er die Oesterreicher und mehr noch die Russen sehr feindselig und gab ihnen,

mit fast zu poetischer Freiheit, häufig nicht schmeichelhafte Epitheta. Durch den Preßburger Frieden änderte sich vieles. Die Oesterreicher wurden Freunde, und es war nun verdrüsslich, daß er sich auf ihre Kosten zu leicht ausgesprochen hatte. Indessen konnte man noch glücklicherweise durch einige süßliche Worte dies zum Theil wieder gut machen. Die Russen blieben aber immer die nordischen Barbaren, hauptsächlich, als die Friedensunterhandlungen scheiterten. Aber nach der Zusammenkunft auf dem Niemen, nach der Vermählung Napoleons mit der Erzherzogin Marie Louise wußte er nicht aus noch ein. Ueberdrüssig, beständig Feinde in Freunde und umgekehrt, Freunde in Feinde umzuwandeln, und was er so mühsam in Sylbenmaß und Reime gezwungen, wieder auszustreichen, sich fortdauernd zu widersprechen und Lügen zu strafen, beschloß er endlich, mit Geduld den Ausgang abzuwarten. Dieser ist erfolgt und hat ihm die große Mühe und die undankbare Arbeit erspart, sein angefangenes Gedicht umzuarbeiten und zu vollenden. Sein Barde des Schwarzwaldes mußte sich jetzt, wie die übrigen dortigen Bewohner, still und ruhig verhalten.

Wenn daher ein Dichter sich einen Helden für seine Leier wählen will, so thut er am klügsten, dazu einen berühmten Mann der Vorzeit zu nehmen. Er weiß wenigstens, wie er mit diesem daran ist. M.

## Literarische Skizzen.

### Adolf Böttger.

Wenn irgend eine Behauptung, die von Tausenden gedankenlos nachgebetet wird, als Unwahrheit hingestellt werden muß, so ist es die: daß die deutsche Lyrik wie die gesammte deutsche Literatur überhaupt im Ersterben sei, daß sie keine frischen und originellen Talente mehr aufzuweisen habe. Man hat sich *foi de Gervinus* allmählig in die Vorstellung hineingelegt über das Niveau des: „blühe liebes Weibchen“ und „Du, Du liegst mir am Herzen!“ vermöge unser jungen Poesie nicht mehr hinauszukommen — und dies Niveau hat man billigerweise satt! Soviel ist gewiß: die mannigfachen Versuche des letzten Jahrzehnts, den Dichtern neue oder doch unbebaute Felder zu öffnen, der Poesie ein andres Leben einzuhauchen, als sie

bis dahin geführt, sind größtentheils aus der angeführten kritisch beschwornen Ansicht über die Lyrik hervorgegangen.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Frühlings- und Liebespoesie, dies ewige A und D der Lyrik in bedenklicher Weise aufwucherte. Wenn der geniale Herkulesohn scherzweise behauptete: „Jeder Deutsche ist ein geborner Dichter“ so lag darin eine traurige Wahrheit, insofern gemüthliche Träumerei zur deutschen Nationaleigenschaft wurde. Nun sind wir zwar weit entfernt, eben diese Gemüthlichkeit als den Grundpfeiler der Poesie zu betrachten, wir sind beinahe der Ansicht Theodor Creizenachs: Gemüthlichkeit ist Denkfaulheit — indeß, es gab und giebt noch nicht eine geringe Anzahl von Leuten, die in der Gemüthlichkeit ihr Ideal suchen, und es nicht bei dem Haus-